

Balancieren auf der neuen Grünwelle

Urbanes Garteln floriert wieder allerorten. Doch viele grüne „Fleckerln“ werden nur eingegrenzt genutzt und angesichts des Trends zu baulicher Verdichtung im Stadtraum drängt die Frage: Wo und wie lassen sich noch öffentlich-soziale Freiräume platzieren?

ERNST KOCH



Foto: Stadtrucht/Wien

Bunte Vielfalt kennzeichnet jene internationale Bewegung, die „mit jedem Beet wieder ein Stück Natur in die Stadt holen“ möchte: „Urban Gardening“ – ein Begriff für vielerorts sprießende Austriebe. Nachbarschaftsgärten in zahlreichen Wiener Parkanlagen sollen neue Gemeinschaften und die Versorgung mit Selbstgepflanztem fördern, eine zunehmende Zahl von begrünten „Parklets“ zum nachbarschaftlichen „Chillen“ animieren, bald jeder Flecken Außenraum wird für Pflanzen- und Kräuteraussaaten genutzt. „Urban Gardening“ dient inzwischen als Werbemarke für Zeitungsmagazine oder auch für Shops mit (zugelassenen) Hanfkulturen im Angebot – ein wenig erinnernd an den Ursprung als „Guerilla-Gardening“, entstanden im New York der 1970-er Jahre.

Fachlich definiert als „meist kleinräumige, gärtnerische Nutzung städtischer Flächen innerhalb von Siedlungsgebieten oder in deren direktem Umfeld“ (Wikipedia), ist die Grundkonzeption nicht gerade taufersch. Sie findet sich spätestens in der Schrebergarten-Philosophie, in der Wiener Siedlerbewegung nach dem 1. Weltkrieg, in Gartenstädten und seit geraumer Zeit auf terrassenförmigen

Einsprengeln von Wohnanlagen. Triebkräfte der aktuellen Phase sind offensichtlich schwindende Landwirtschafts- und Freiflächen sowie eine zunehmende Sehnsucht nach selbst gezogenen (und so biologisch kontrollierten) Nahrungsmitteln.

„Es hängt immer vom Bauträger ab: Ist ihm die Freiraumgestaltung ein planerisches Anliegen oder eine lästige Geschichte?“

(Geflügeltes Ondit nicht nur der Landschaftsplaner)

Stadtplanung und Bauträger beackern dieses Terrain recht variantenreich. Ein 2016 ausgelobter Bauträgerwettbewerb für das Zielgebiet „In der Wiesen“ (Wien 23) mit rund 1.000 Wohnungen trug „Urban Gardening“ gleich als Generalmotto, auf fünf Bauplätzen gehen derzeit ebenso viele unterschiedliche Teams in die Realisierungsphase. Bereits in dessen Vorfeld wurden unter demselben Titel

1 / Urban Gardening: Ein Boom greift um sich
2 / Chillen in Parklets: Man trifft sich am Straßenrand
3 / Wien 11, Rappachgasse: Geordnete, großzügige Dachgärten der Schwarzatal in Miete.



2

Foto: Freizeit

Garteln-Glossar

Community Gardens: Oberbegriff für bepflanzte Grünteile in öffentlichen Parks oder Außenflächen von Wohnanlagen. Zumeist mit Hochbeeten ausgestattet, durch Einzäunung gesichert, (selbst) organisierten Gruppen zugänglich. Als Vorteil angesehen wird nachbarschaftliche Gemeinschaftsbildung, die mitunter auch zu interkulturellem Austausch animiert.

Parklets: Vor allem in Wien forcierte, begrünte Kleinbereiche im Straßenraum, je nach Nutzern mit Möblierung versehen, die zum gemeinschaftlichen „Chillen“ einladen. Von der Konzeption her für jedermann zugänglich.

Nutzgärten: Städtische „Mini-Äcker“ mit der Hoffnung auf Grundversorgung benachteiligter Bevölkerungsgruppen. War in der Zwischenkriegszeit bei der Wiener Siedlungsbewegung en vogue – damals nahrungstechnisch noch ergänzt durch die Haltung von Ziegen und Kleinvieh.

Guerilla Gardening: subversive Variante der Stadtbegrünung, geht auf eine New Yorker Künstler- und Aktivistengruppe zurück. Pflanzungen an symbolhaften Orten, in Baumscheiben oder am Straßenrand eingesteckte Samen und Zwiebel, mitunter auch von offiziell unerlaubten Gewächsen.



3

Foto: Daniel Hawelka

Planungsideen publiziert, in denen von Eigengärten auf Flachdächern die Rede war, erreichbar über großdimensionierte Aufzüge, in denen Platz für Scheibtruhen, Erdreich, Jungbäumchen und Gartengeräte sein sollte. Weiterentwickelt hat das „Oben Garteln“-Konzept die Schwarzatal für ein Objekt in Wien 11, Rappachgasse mit insgesamt 156 Wohnungen: zwölf anmietbare Dachterrassen mit Ausmaßen von 48 bis 76 Quadratmetern, ausgestattet mit Pflanzenbeeten, Rasenflächen, stabilen Gartenhütten, Wasser- und Stromanschluss.

Ein bisschen Wildnis

Solch geordnete Begrünungs-Systematik sichert wohl Privatheit und deren Schutz, gleichzeitig jedoch auch eine gewisse gesellschaftliche Exklusivität. Rasenbedeckte Flachdächer – ob allgemein oder vorbehaltlich nutzbar – erobern beinahe jede neue Projektdarstellung. Auf ganz anderen Ebenen stehen das Ausmaß und die Gestaltung von gemeinschaftlichen,

öffentlichen, für jedermann zugänglichen Außenflächen zur Debatte. Einen Ruf nach „weniger Nutzung, mehr Wildnis“ erhob beispielsweise Landschaftsplanerin Isolde Rajek bei einer Veranstaltung der IBA-Wien: „Ich plädiere für eine Öffnung, für eine neue Planungskultur“. Unter dem Titel „Freiraum unter Druck“ stand dieser „Talk“ auf der Suche nach einer „richtigen Balance zwischen Wohndichte, Freiraum und Gestaltungsqualität“ im sozialen Wohnbau.

„Keine definierten Wege, Strauchgruppen, ohne Spielregeln, auch ein bisschen Dreck – warum nicht“, interpretiert die bei mehreren Projekten engagierte Landschaftsarchitektin Carla Lo kurzgefasst die Grundidee. Planungen für Vorhaben wie „Florasdorf“ oder am Nordwestbahnhof deuten in diese Richtung und die reale Umsetzung erster Ansätze steht beim jüngst prämierten Projekt „Kapellenhof“ in Wien 22 bevor. Der mittig platzierte Hof wird als „abenteuerlicher, topografisch bewegter Stadtwald“ präsentiert und

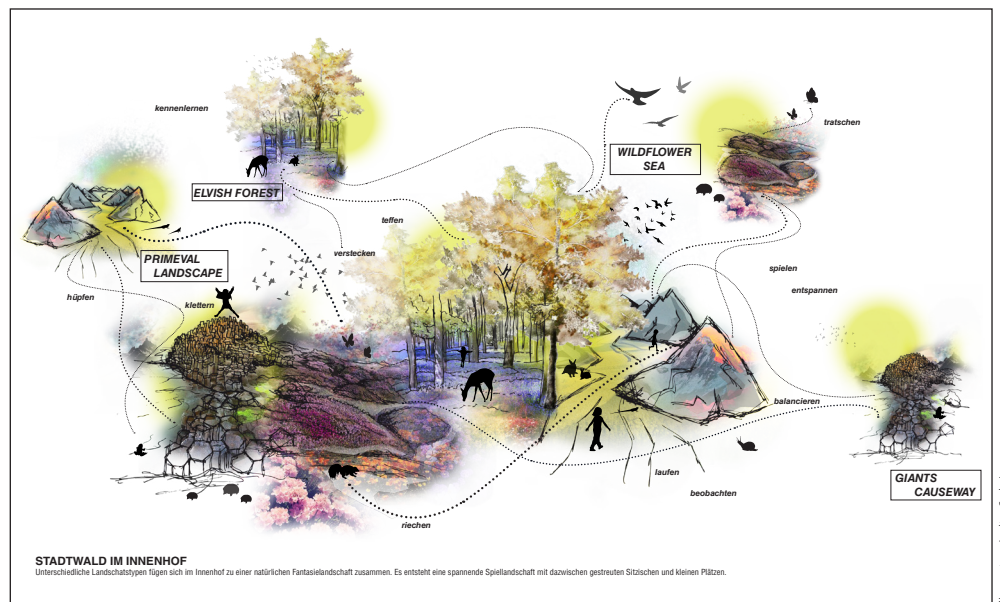


4
Rendering: expressiv

das Atelier Lo illustriert: Unterschiedliche Landschaftstypen fügen sich im Innenhof zu einer natürlichen Fantasielandschaft. Kennenlernen, Hüpfen, Verstecken, Riechen, Tratschen, Laufen ...

Eine Innovation scheint diesem Wettbewerbssieger gesichert: Die drei Bauträger Migra, Neues Leben und Wogem haben mit den Architektenteams Feld 72 und AllesWirdGut eine gemeinsame Außenplanung vereinbart und auch die Freiraumgestaltung in einer Hand belassen. Die insgesamt rund 450 Wohnungen in vier Bauteilen werden einen Grünhof umringen, der immerhin an die 6.200 Quadratmeter umfasst und strukturell die Tradition des Wiener Gemeindebaus aufnimmt. Hoher Wert wird auf nachbarschaftliche Interaktion gelegt, unter anderem durch gemeinschaftlich genutzte Terrassen an den Eingangsbereichen.

Ein zusammenhängender Freiraum ohne Zerstückelung – so das Fazit von Carla Lo – lässt einfach ein Mehr an Gestaltungsfreiheit zu: Kleine, verstreute Spielplätze, phantasiereichere Vegetation, bessere Übergänge zu den Hausbereichen. Bauplatz-übergreifende Grünplanung steht schon länger auf der Agenda der Landschaftsplaner, wird jedoch in Wien bislang nur partiell praktiziert und kollidiert mit vielen Einzelinteressen – beispielweise auch im erwähnten Urban-Gardening-Wettbewerb



STADTWALD IM INNENHOF
Unterschiedliche Landschaftstypen fügen sich im Innenhof zu einer natürlichen Fantasielandschaft zusammen. Es entsteht eine spannende Spiellandschaft mit dazwischen gestreuten Sitzchen und kleinen Plätzen.

Illustration: Atelier Carla Lo

„In der Wiesen“, ein Mix aus privaten und halböffentlichen Bereichen.

Ständige Gratwanderung

Kooperative „Bespielung“ von Außenflächen könnte auch eine „gewisse Großzügigkeit“ (Lo) in deren Ausmaß befördern – und damit ein aktuelles Kernthema der Stadtplanung tangieren. Im Zeichen zunehmender urbaner Dichte und Bauhöhen steht – nicht nur bei der IBA-Wien – die Ausgewogenheit zwischen Freiraum und Baumasse zur Debatte. Wohl kursiert die Formel „je mehr Außenraum,

desto höher kann gebaut werden“, doch diese erscheint zu kurzgefasst. Abhängig vom jeweiligen Projektgebiet ist eine Gratwanderung zwischen Wirtschaftlichkeit, Auftraggeber-Bereitschaft, stadtpolitischen Zielen und Gesamtplanung zu bewältigen. Mitunter wird auch umgekehrt gefragt: Spielt der Freiraum bloß eine kompensierende Rolle für neue Baudichten?

Für die Planer Geiswinkler & Geiswinkler erfordert die Suche nach Balance jeweils angepasste Kompromisslösungen: „Bei Projekten auf der grünen Wiese



Visualisierung: Schreiner Käßler

Reininghausgründe

Für das ca. 52 ha große Areal eines früheren Brauereibetriebes wird seit 1975 an Verwertungs-ideen gearbeitet, bis die Stadt Graz 2011 eine Neukonzeption anstrebte. Seither erfolgt ein organisierter Ankauf durch Private und Bauträger, darunter die Gemeinnützigen BWSG/Schönere Zukunft Steiermark, ÖWG, ENW sowie ÖSW. Ein stadtplanerisches Leitbild gibt die Errichtung von Wohnungen, Gewerbeflächen und infrastrukturellen Einrichtungen (etwa Schulbauten) für letztlich rund 15.000 Menschen vor, wesentliche Anteile sind als Grün- und Freiflächen vorbehalten. Für 13 Grundstücksteile („Quartiere“) sind nun städtebauliche Wettbewerbe absolviert, 2017/2018 sollen Projektrealisierungen starten. www.reininghaus-findet-stadt.at

gilt wohl: Je kompakter und großvolumiger die Baukörper, desto mehr Freiraum ist möglich.“ Das Architektenduo stellt mit BWSG/Schönere Zukunft Steiermark den Wettbewerbssieger für das zentrale

„Quartier 3“ auf den Grazer Reininghausgründen, einem Stadterweiterungsareal, das mit 52 Hektar an die Größe und den Charakter der Wiener „Seestadt Aspern“ heranreicht. Nach langen Entwicklungs-jahren kommt hier die Realisierungsphase von insgesamt 13 „Quartieren“ in Gang, darunter auch Gewerbe- und Schulbauten. Für die Wohnbebauung engagieren sich aus gemeinnütziger Sicht neben BWSG/Schönere Zukunft Steiermark die ÖWG (mit den Architekturbüros KFR und Koala), die ENW mit ihrer Holzbau-Spezialisierung (mit ballroom Graz) sowie das ÖSW.

Kompakt plus Grün

Die städtische Gesamtplanung für das Areal sieht eine Kombination aus „kompakter Siedlungsstruktur“ mit einem hohen Anteil an öffentlichen Grünflächen, begrünten Stadtplätzen, einem „hochwertigen, fußläufigen Verbindungsnetz“ samt durchquerender „grüner Achse“ vor. Solchen Vorgaben entsprechend bildet das Projekt von Geiswinkler & Geiswinkler ein „vertikales Stadtquartier“ mit einer ausgeprägten, vielfältigen, gemeinschaftlichen Sockelzone und einem zentralen, vorgelegten Platz. Grüne Atmosphäre erzeugen zusätzlich eine ruhige Garten-/Erholungslandschaft im 2. Obergeschoß und gut sichtbare Fassadenbepflanzungen.

Zielrichtung ist hier „die Idee der verdichteten Stadt, vereinbart mit Prinzipien der Gartenstadt“ und damit eine Gratwanderung unter den Anforderungen modernen Städtebaus. „Mit dem verdichteten Flachbau und reinem Zeilenbau kommt man in solchen Situationen nicht mehr hinüber“, räumen Geiswinkler & Geiswinkler ein, einst selbst Schüler des Gartenstadt-Doyens Roland Rainer.

Doch wie geht sich die neue Kompaktheit mit der Sehnsucht nach dem privaten Grüngärtlein aus? Im Mittelpunkt, heißt es, stehe eine saubere Trennung von Zonen: gemeinschaftliche, geschützte Ruheflächen, halböffentliche und öffentliche Freiräume sagen die einen. „Fließende Übergänge“ von dem einem in den anderen präferiert unter anderem das Projekt von KFR und ÖWG. Man wird Vieles zu sehen – und zu berichten – haben aus der Hauptstadt der grünen Mark.

4 / Wien 22, Kapellenweg:
Gemeinschaftlicher Innenhof, eine Koproduktion von Migra, Neues Leben, Wogem mit Feld 72, AllesWirdGut und Carla Lo
5 / Graz, Areal Reininghaus:
Projekt von BWSG/Schönere Zukunft Steiermark mit Geiswinkler & Geiswinkler